Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 59 (1997)
Heft: 11

Artikel: Neue Skelettfunde aus "Basel-Gasfabrik"
Autor: Jud, Peter / Mundschin, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kinden «umzustimmen». Diese handfesten Auseinandersetzungen sind allgemein bekannt unter dem Titel «Gelterkinder Sturm».

• 3. August 1833: Gelterkinden ergibt sich den Landschäftlern freiwillig.

• März/April 1840: «Gelterkinderhandel oder Gmeinijoggliputsch». Der Gelterkinder Bürger Jakob Freivogel, der «Gmeinijoggeli», hält zwei Versammlungen ab, an der er (ebenso wie ein «Komitee der Vaterlandsfreunde») gegen die Regierung rebelliert. 800 Mann Artillerie, Kavallerie, Scharfschützen, Füsiliere, Jäger und Landjäger okkupierten das Dorf. Die Kosten für diese Besetzung – es waren immerhin viertausend Franken – hatte die Gemeinde aufzubringen (der Kanton bezahlte sie später wieder zurück).

• 1914–1918: Erster Weltkrieg. Die Gemeinde hatte laufend Einquartierungen und die zu leistenden Grenzdienste waren lang (und die wirtschaftliche Sicherung der Wehrmänner und deren Familien ungenügend).

• 1939–1945: Zweiter Weltkrieg. Die Gemeinde war wiederum stark mit Truppen belegt. Das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Militär war gut. Rationierung, Mehranbau, Verdunkelung und andere Lasten wurden, weil deren Sinn eingesehen wurde, akzeptiert. Am 8. Mai 1945 wurde mit Glockengeläute der Waffenstillstand begrüsst.

Neue Skelettfunde aus «Basel-Gasfabrik»

Von Peter Jud und Marcel Mundschin

Als im Jahre 1911 auf dem Areal des Gaswerks an der Fabrikstrasse ein neuer Gasometer gebaut wurde, stiessen die Bauarbeiter auf Gruben, die zahlreiche Scherben und Knochen enthielten. Der herbeigerufene Karl Stehlin von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel stellte rasch fest, dass es sich um Funde aus der Zeit der keltischen Rauriker handelte, welche vor etwa 2000 Jahren die Gegend am Rheinknie bewohnt hatten. Seit dieser Entdeckung haben die Fachleute versucht, die archäologischen Befunde zu untersuchen, die bei Bauarbeiten auf diesem Areal zutage kommen, und obwohl das Gebiet heute dicht mit Industriegebäuden überbaut ist, gelingt es immer wieder, letzte Reste intakter archäologischer Strukturen zu finden, etwa unter den ältesten Fabrikgebäuden, die häufig keinen Keller haben. Im Januar 1996 bot sich nach dem Abbruch von Bau 446 auf dem Sandoz-Areal erneut eine derartige Chance: Es gelang, zwei grosse Gruben aus der keltischen Zeit freizulegen.

Das erste Skelett

Die freigelegten Gruben bargen zunächst keine Überraschung. Wie gewöhnlich enthielten sie unzählige Scherben von Keramikgefässen und Weinamphoren, sehr viele Tierknochen, dazu zerbrochenen Schmuck aus Glas und Bronze, Münzen sowie Bruchstücke von Eisengeräten. Am 19. März 1996 aber stiess der Ausgräber Cosimo Urso in etwa eineinhalb Meter Tiefe auf einen menschlichen Schädel. Beim weiteren Abbau kam bald ein Schulterblatt zum Vorschein, dann ein ganzer Fuss, direkt neben dem Schädel. Handelte es sich um ein zusammengekrümmtes Skelett? Oder gehörte der Fuss zu einem anderen Individuum als der Schädel? Nach der vollständigen Freilegung der Skelettreste bot sich die Gelegenheit für eine erste Begutachtung durch den Anthropologen, und schon bald zeigte sich, dass die Archäologen eine ungewöhnliche Entdeckung gemacht hatten.

Vor dem Betonfundament von Bau 446 kommt am Rand einer Grube, die sich dunkel im Kiesboden abzeichnet, der Schädel von Skelett 1 zum Vorschein.

Die anthropologische Untersuchung

Das Skelett lag auf dem Bauch, an den Rand der Grube geschmiegt. Der rechte Arm war etwas angewinkelt, die Hand lag unter dem Becken. Der linke Arm war im Ellenbogengelenk vollständig gebeugt, sodass die Hand neben die linke Schulter zu liegen kam. Die Knie waren überkreuzt; die Unterschenkel waren ganz nach oben zurückgebogen und lagen parallel zu den Oberschenkeln, sie müssen vor der Beisetzung in diese Lage gebracht und fixiert worden sein. Anscheinend war der Leichnam bei der Bestattung vom Bauch an abwärts in ein Tuch eingewickelt oder sonstwie verschnürt worden. Das Besondere aber war, dass beide Füsse fehlten – wenigstens dort, wo sie hätten sein sollen. Sie waren abgetrennt worden und lagen jetzt im Bereich des Oberkörpers: der rechte Fuss rechts neben dem Schädel, der linke in der rechten Armbeuge. Die Lage des Körpers, insbesondere der abgetrennten Teile, zeigte deutlich, dass der Leichnam nicht achtlos in die Grube geworfen, sondern sorgfältig bestattet worden sein muss.

Die anschliessende detaillierte Untersuchung im Labor lieferte einige interessante Resultate. Die Vollständigkeit des Skeletts, die gute Erhaltung der einzelnen Knochen und der ausgeprägte Geschlechtsdimorphismus ermöglichten es, das Geschlecht des Toten mit grosser Sicherheit als männlich zu bestimmen. Die Altersbestimmung stellte kein Problem dar, denn der Mann verstarb mit 22 Jahren, kurz nach Abschluss seines Wachstums, was sich am Skelett deutlich erkennen lässt. Mit einer Grösse von 172 cm und aufgrund seines Körperbaus darf er als schlank und gross gewachsen bezeichnet werden. Auf den ersten Blick scheint er gesund, wenn auch nicht übertrieben robust gewesen zu sein. Bei genauerem Hinsehen allerdings entdeckt man an Brust- und Lendenwirbelsäule deutliche Veränderungen, die auf eine schwere körperliche Beanspruchung oder ein zu schnelles Wachstum hinweisen. Zwei asymmetrische Brustwirbel sowie die Verkürzung des rechten Schlüsselbeins bezeugen zudem eine leichte Fehlhaltung des Oberkörpers.

Die interessantesten Fragen aber betreffen zweifellos die Verstümmelung des Toten und seine Todesursache. Die Unterschenkel wurden etwa eine Handbreit über dem Knöchel absichtlich durchtrennt. Die Form der Bruchkanten und Knochensplitter belegen eindrücklich, dass die Beine mit einem stumpfen Gegenstand regelrecht zertrümmert worden sind – vielleicht mit einem schweren Stein. Ein Unfall ist jedoch aufgrund der einzelnen Bruchmerkmale so gut wie ausgeschlossen. Wahrscheinlich erfolgte die Abtrennung erst nach dem Tod, denn bei einem absichtlichen Abhacken der Füsse zu Lebzeiten, etwa als Strafe, wären Schnittspuren eines Schwertes oder Beiles zu erwarten, und bei einer

Das freigelegte Skelett 1. Die Unterschenkelknochen sind über dem Knöchel durchtrennt, die Füsse liegen beim Oberkörper.

Amputation aus medizinischen Gründen müssten Sägespuren sichtbar sein. Am ganzen restlichen Skelett sind keinerlei Verletzungen oder Spuren von Gewalteinwirkung zu erkennen. So kommt als Todesursache am ehesten ein natürlicher Tod infolge von Krankheit, Infektion o. ä. in Frage.

Das zweite Skelett

Kurze Zeit nach dem Fund des ersten Skeletts musste die Ausgrabung unterbrochen werden und konnte erst im Januar 1997 fortgesetzt werden. Zu unserer nicht geringen Überraschung kamen etwa 20 cm unterhalb des ersten Skeletts wiederum menschliche Knochen zum Vorschein. Sie gehörten, wie sich bald zeigte, zu einem zweiten Skelett, das mit den Beinen und dem Unterkörper unter dem ersten Toten lag. Die provisorische anthropologische Bestimmung zeigte, dass es sich dabei wieder um einen Mann handelte, etwas älter als sein Nachbar mit den abgetrennten Füssen. Skelett zwei lag auf dem Rücken, Oberkörper und Kopf waren etwas erhöht gelagert. Das linke Bein war fast gestreckt, das rechte aber ganz zurückgebogen. Verstümmelungen oder andere Verletzungen waren nicht festzustellen.

Opfer oder Bestattung?

Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte der Erforschung von Basel-Gasfabrik, dass die Archäologie sich mit derartigen Befunden auseinandersetzen muss. Der Entdecker und erste Erforscher der Fundstelle, Karl Stehlin, stiess bei seinen Untersuchungen wiederholt auf Menschenskelette in Gruben und Schächten. Zunächst war er der Meinung, die Toten seien erst lange nach der keltischen Zeit in die erst halbgefüllten Gruben gelangt und es könnte sich um «kranke Vaganten» gehandelt haben. Die Gruben und Schächte waren seiner Meinung nach Reste einer Siedlung. Als Stehlin 1917 unmittelbar nördlich davon einen Friedhof mit über 120 Flachgräbern aus der gleichen Epoche ausgrub, schien klar zu sein, wie die «Bewohner der Gasfabrik» ihre Toten bestattet hatten.

Doch im Laufe seiner Untersuchungen stellte Stehlin fest, dass viele der Skelette in den Gruben auf gleiche Weise abgelegt worden waren; auf der Seite liegend und mit angezogenen Beinen – eine in der Urgeschichte geläufige Position, die die Archäologen als «Hocker» bezeichnen. Einigen der Toten waren offensichtlich Keramikgefässe oder Schmuck mitgegeben worden, ganz wie bei den im Gräberfeld Bestatteten. Stehlin folgerte daraus, dass es sich bei ihnen ebenfalls um sorgfältig bestattete Bewohner der «Siedlung Gasfabrik» handeln müsse, bei denen aber eine abweichende Bestattungssitte angewendet worden sei.

Rudolf Laur-Belart, der in der Nachfolge Stehlins die archäologische Betreuung der Fundstelle Basel-Gasfabrik weiterführte, setzte sich besonders in den Jahren während des Zweiten Weltkriegs mit den Skelettfunden auseinander. Er bemerkte, dass in den Gruben nicht nur ganze Skelette, sondern auch Skelettteile und

Skelett 2 in Fundlage.
Wie bei Skelett 1 liegt die rechte Hand im Beckenbereich.

Einzelknochen vorhanden waren. In einem 1940 veröffentlichten Artikel vermutete er deshalb, es handle sich dabei um den «Abraum eines Schlachtfeldes»: «Wer weiss, ob das Dorf nicht von den Römern überfallen und die Erschlagenen nach dem Kampf in den Gruben der Häuser verscharrt wurden.» 1942 fand man eine weitere Grube mit Menschenskeletten, die insgesamt acht Tote enthielt: fünf Kinder und drei Frauen, eine davon schwanger. Durch diesen Neufund sah sich Laur-Belart bestätigt: «Wir haben die traurigen Reste eines Massenmordes vor uns.» In einer Zeit, in der täglich derartige Greueltaten verübt wurden, erschien seine Interpretation damals durchaus plausibel. Die oft hastigen Fundbergungen verhinderten jedoch eine gründliche Untersuchung der Skelette, auch auf allfällige Spuren eines gewaltsamen Todes.

Die neuen Forschungen

Die grossen Fortschritte der archäologischen Ausgrabungs- und Dokumentationsmethoden ab etwa 1970 führten zu einer starken Zunahme der Funde von Menschenknochen. Jetzt wurden die Tierknochen, die man in den Gruben fand, vollständig aufgesammelt und wissenschaftlich bearbeitet. Dabei tauchten immer wieder einzelne Menschenknochen auf, die früher nicht als solche erkannt worden sind. Es zeigte sich, dass fast jede zweite Grube Menschenknochen enthielt, oft von mehreren Individuen. Als anlässlich des geplanten Baus der Nordtangente Ende der 80er Jahre ein neues Ausgrabungs- und Forschungsprogramm zu Basel-Gasfabrik in Angriff genommen wurde, war die Zeit reif für eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung der Skelettfunde [1].

Eine Zusammenstellung aller Funde aus den Grabungen bis 1990 erbrachte etwa dreissig Skelette, Einzelknochen von mindestens 81 Individuen sowie sechs Skelette von Neugeborenen. Die Skelette waren in fast jedem Grad der Vollständigkeit vorhanden: komplette Skelette; Skelette, bei denen gewisse Knochen fehlten; Knochen von einzelnen Körperteilen sowie Einzelknochen. Diese Zahlen dürften, besonders was die Einzelknochen betrifft, noch deutlich zunehmen, sobald die umfangreichen Grabungen ab 1990 bearbeitet sind. Hochrechnungen lassen vermuten, dass an der Fundstelle Basel-Gasfabrik ursprünglich Skelette oder Skelettteile von mehreren hundert Individuen abgelegt worden sein müssen.

Die aus den Altgrabungen noch vorhandenen Knochen wurden sorgfältig auf Verletzungen untersucht. Bei keinem einzigen Individuum fanden sich Spuren eines gewaltsam herbeigeführten Todes. Verwitterungsspuren, bei einigen auch Tierverbiss, machen wahrscheinlich, dass die Knochen von Toten stammen, die oberirdisch aufbewahrt worden sind, bis sie weitgehend verwest waren und sich der Knochenverband auf natürliche Weise gelöst hatte.

Leider wurde nur in einem einzigen Fall der Fund eines ganzen Skelettes sorgfältig dokumentiert [2]. Grube 145 enthielt neben Einzelknochen mehrerer Individuen auch das Skelett einer etwa 18jährigen Frau, das aber nicht vollständig war. Vom Schädel war nur der Unterkiefer vorhanden der Rest fehlte. Ganz in der Nähe des Kopfes wurde ein verziertes Goldblech gefunden, über und unter der Bestattung lagen Scherben von Dutzenden von römischen Weinamphoren. Diese Beifunde zeigen, dass die Tote einen hohen gesellschaftlichen Rang bekleidet haben muss. Es ist daher unwahrscheinlich, dass es sich bei ihr um eine Ausgestossene, eine Fremde oder gar ein Menschenopfer gehandelt hat, auch wenn der fehlende Schädel dies vermuten lassen

könnte. Stattdessen erweisen sich die Skelettfunde aus den Gruben von Basel-Gasfabrik immer deutlicher als sorgfältige Bestattungen, die nach bestimmten, aber äusserst komplizierten und vielfältigen Riten vorgenommen wurden. Diese Erkenntnis verlangt nach einer Neubeurteilung der Gruben und der gesamten Fundstelle. Zu welchem Zweck wurden diese Gruben angelegt? Welche der darin gefundenen Gegenstände stehen in einem direkten Zusammenhang mit den Bestattungen? Welches ist die Bedeutung der übrigen Funde? Handelt es sich bei der Fundstelle tatsächlich um eine Siedlung? Die Antworten auf diese Fragen interessieren nicht nur die lokale Archäologie; sie sind auch von grosser Bedeutung für die gesamte europäische Keltenforschung, denn von Böhmen bis England sind an vielen Fundstellen ähnliche Phänomene beobachtet worden.

Ein menschliches Schicksal

Der Fund eines Skelettes löst selbst bei abgebrühten Archäologen nicht nur wissenschaftliche Neugierde aus, sondern berührt auch gefühlsmässig. Trotz grossem zeitlichem Abstand handelt es sich ja um die Reste eines Menschen wie du und ich. Warum ist der Mann mit den abgetrennten Füssen so jung gestorben? Besteht ein Zusammenhang zwischen der Art seiner Bestattung und der Todesursache? Steht ein ungewöhnliches Lebensschicksal dahinter? Diese Fragen werden wir wohl nie beantworten können. Nach ihrer Bestattung durften die beiden Unbekannten fast 2000 Jahre lang ungestört in ihrem Grab ruhen. Bei der Errichtung von Bau 446 wurden sie nur um wenige Zentimeter verfehlt, und während 100 Jahren gingen über ihnen die Chemiearbeiter Tätigkeiten nach, für die ihre Sprache keine Worte kannte. Die Beharrlichkeit und die Neugierde der Archäologen ersparten ihnen zuletzt das Schicksal, vom Abbruchbagger zermalmt zu werden. Ihr Grab mussten sie verlassen, doch sie erfüllen jetzt eine neue Aufgabe als Botschafter, die uns von den Totenritualen und religiösen Vorstellungswelten ihrer Zeitgenossen berichten. Über 2000 Jahre nach ihrer Geburt ist ihre Geschichte nicht zu Ende, die wirklich letzte Ruhe haben sie noch immer nicht gefunden.

Anmerkungen

1 Anthropologische Bearbeitung des Skelettmaterials: V. Trancik Petitpierre.
2 R. d'Aujourd'hui, Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik. Basler Stadtbuch 1976, 199ff, bes. 206.

Die Luzerner Nuntiatur 1586–1873

Ein Kapitel schweizerischer Kirchengeschichte

Der Solothurner Urban Fink legt ein gewichtiges Werk vor: seine in mehrjährigen Forschungen in verschiedenen Archiven entstandene Freiburger Dissertation. Sie bringt Licht in ein vielfach stark emotional bestimmtes Kapitel der schweizerischen Kirchengeschichte, behandelt darüber hinaus aber auch weitgehend unbekannte Ereignisse der allgemeinen Schweizergeschichte. Unsere Besprechung versucht einen Leitfaden durch das umfangreiche Buch zu geben.

Der 1. Teil (66 S.) enthält den erwünschten Überblick über die Geschichte der Luzerner Nuntiatur; die dazu vorgenommene Periodisierung dient nicht nur der vorliegenden Arbeit selber, sondern wird als Raster auch zukünftigen Forschungen dienlich sein. Es werden zunächst die bestimmenden Voraussetzungen in der Schweiz des 16. Jh. skizziert: das späte Einsetzen der Reform, die Ablösungstendenzen der katholischen Stände vom Bistum Konstanz, welche durch die ersatzbischöflichen Funktionen des